

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 40

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach seinen bisherigen Leistungen noch viel erwarten durfte; er war im gleichen Masse von Vorgesetzten wie von Kameraden und Untergebenen geschätzt und geliebt. Der Tod ereilte Oberstleutnant Bourgeois gerade, als er im Begriffe stand, für die Landesverteidigung bedeutungsvolle fortifikatorische Rekognoszierungen zu leiten, welche ihm vom Waffenchef des Genie anvertraut waren.

— **Ergebnisse der Rekrutenprüfungen vom Jahre 1900.** Das statistische Bureau des eidgen. Departements des Innern hat soeben den Bericht über die Prüfungsergebnisse vom Jahre 1900 herausgegeben. Nach demselben ist im Vergleich zum Vorjahr wiederum ein Stillstand eingetreten. Das Verhältnis der guten Gesamtleistungen (Note 1 in mehr als 2 Fächern) stellt sich sogar auf blos 28 Proz. gegenüber 29 im Vorjahr. Die schlechten Gesamtleistungen (Note 4 oder 5 in mehr als einem Fache) betragen wie im Vorjahr 8 Proz. Welche Verbesserungen im Laufe der letzten 20 Jahre eingetreten sein müssen, erhellt daraus, dass die guten Leistungen im Jahre 1881 17 Proz., die schlechten 27 Proz. betrugen, 1900 die guten 28 Proz., die schlechten 8 Proz. Gute Leistungen (Note 1 in mehr als 2 Fächern) weisen auf: 1. Baselstadt 41 Prozent, 2. Obwalden 39, 3. Schaffhausen 38, 4. Genf 38, 5. Thurgau 37, 6. Neuenburg 36, 7. Aargau 34, 8. Zürich 34, 9. Nidwalden 32, 10. Glarus 30, 11. Waadt 29, 12. Solothurn 29, 13. Appenzell A.-R. 29, 14. St. Gallen 29, 15. Luzern 27, 16. Bern 25, 17. Wallis 24, 18. Graubünden 24, 19. Baselland 23, 20. Zug 23, 21. Schwyz 23, 22. Freiburg 22, 23. Uri 15, 24. Tessin 14, 25. Appenzell I.-R. 13 Proz. Geringe Leistungen (Note 4 oder 5 in mehr als einem Fache) weisen auf: 1. Obwalden 2 Proz., 2. Neuenburg 3, 3. Schaffhausen 4, 4. Baselstadt 5, 5. Genf 5, 6. Thurgau 5, 7. Waadt 5, 8. Wallis 5, 9. Baselland 5, 10. Aargau 6, 11. Freiburg 6, 12. Zürich 7, 13. Nidwalden 7, 14. Glarus 7, 15. Solothurn 7, 16. Appenzell A.-R. 7, 17. Zug 7, 18. Bern 9, 19. Luzern 10, 20. St. Gallen 10, 21. Schwyz 12, 22. Uri 14, 23. Tessin 17, 24. Graubünden 18, 25. Appenzell I.-R. 20 Proz.

A u s l a n d .

Deutschland. Die deutschen Kaisermanöver bei Danzig sind der Gegenstand einer höchst abfälligen Kritik in dem Londoner „Daily Express“. Der Wert der Kritik wird allerdings sehr beeinträchtigt durch das allzu deutlich sich verratende Bestreben des englischen Korrespondenten, Revanche für die Urteile zu nehmen, welche in Deutschland über die englische Kriegsführung in Südafrika laut wurden. Der Korrespondent des „Daily Express“ schreibt, dass ihn die Danziger Manöver „auf das Unangenehmste enttäuscht haben“. Er habe gedacht, dass nach den ungünstigen Urteilen, die in der deutschen Presse über den südafrikanischen Krieg gefällt worden sind, er an die diesjährigen deutschen Manöver grosse Erwartungen knüpfen könne. Jedoch nach dem Ausgang der diesjährigen Manöver meint der Berichterstatter, dass man von der deutschen Armee sagen möge, dass sie ausgezeichnet gedrillt sei, jedoch nicht für den Krieg vorbereitet. Der Vorpostendienst der deutschen Armee und insbesondere der blauen Abteilung, der der Korrespondent zugeteilt war, sei so mangelhaft gewesen, dass, wenn im südafrikanischen Kriegs vollführt, er die Truppen in sicheres Verderben geführt haben würde. Er sagt, dass die „deutsche Artillerie so mangelhaft manövrierte, dass die Batterien derselben Abteilung gegeneinander feuerten.“

Die Vergleiche, welche er zwischen der Haltung der Deutschen und der Engländer im Feuer auf Grund des bei dem Manöver Gesehnen aufstellt, können aber nur komisch wirken. Er meint zum Beispiel, dass die „englischen Soldaten in Südafrika ihre Kanonen mit grösserer Ruhe bedient hätten, als die Deutschen bei dem Manöver“. Über die entscheidende Kavallerieattacke kann er ebenfalls nichts Gutes sagen, obgleich er lobt, wie die Pferde trainiert waren und die Mannschaften im Sattel sassen. Er meint, man könne diese Kavallerieattacke wohl als ein schönes, militärisch - theatralisches Schauspiel betrachten, vom kriegstechnischen Standpunkt aber aus müsse man sie als vollkommen verfehlt ansehen. „Wenn ein englischer General in Südafrika ähnliche Fehler begangen hätte, wie der betreffende deutsche General, so hätte ganz Europa monatlang über ihn gelacht. Diese Kavallerieattacke biete einen Beweis über die Fähigkeiten der deutschen Kavallerie im Allgemeinen.“ Dem Kritiker steht am Ende der Manöver nur Eines fest: dass Lord Roberts nicht seines Gleichen hat als Taktiker und General, French nicht als Befehlshaber grosser Kavalleriemassen. Bekanntlich denken andere Leute ganz anders darüber. Man sieht jener Kritik nur zu deutlich an, auf alle Fälle dem Selbstgefühl der Engländer zu schmeicheln. (Danzer's Armeezeitung.)

Deutschland. Die in Berlin erscheinende „Militärzeitung für Reserve- und Landwehr-Offiziere“, welche überhaupt des Lesenswerten und Interessanten viel enthält, bringt eine Serie von Aufsätzen „aus Russland“ aus der kompetenten Feder des Generals a. D. von Zeppelin.

Diese Aufsätze schliessen mit nachstehenden Angaben über die Artillerie:

Nach Durchführung der Neubewaffnung der Feldartillerie mit Schnellfeuergeschützen wird dieselbe einer sehr einschneidenden Organisationsveränderung unterzogen werden. Bisher entsprach eine Artillerie-Brigade etwa einem deutschen Regiment, die Artillerie-Division etwa der Abteilung. Die mobilen russischen Batterien hatten bisher 8 Geschütze; mit ihren vielen Fahrzeugen (die schwere Feldbatterie mit ihrer Reserve-Lafette 25) waren sie daher schwer zu bewegen. — In Zukunft soll eine mobile Feldbatterie nur 4 Geschütze führen, welche auch nur mit 4 Pferden bespannt werden. Je zwei Batterien bilden eine Division (Abteilung) unter Befehl eines Oberstleutnants, 3 Abteilungen ein Regiment, je 2 Regimenter eine Brigade. Jede Division wird eine Feldartillerie-Brigade, im Ganzen 12 Batterien, jede zu 4 Geschützen, erhalten. — Die Vorteile dieser Organisation liegen auf der Hand. Die reitende, Mörser-, Gebirgs-, Reserve- und Festungs-Ausfall-Artillerie steht selbstverständlich ausserhalb dieser Organisation.

Frankreich. Das Avancement im französischen Offizierskorps. Die Avancementsmodalitäten im französischen Offizierskorps wurden bekanntlich unter dem jetzigen Kriegsminister einer gründlichen Reform unterzogen. Zum näheren Verständnis sei Folgendes mitgeteilt:

Der Ursprung der französischen Offiziere ist ein doppelter. Ein Teil geht aus den Militärschulen, aus der „école speciale militaire“ in Saint-Cyr oder aus der „école polytechnique“ in Paris, der andere Teil aus der Front hervor. Aber auch die „Frontoffiziere“, wie man die letztere Klasse im Gegensatz zu der ersten, den „Schuloffizieren“ nennen kann, müssen, bevor sie zum Unterleutnant ernannt werden, zunächst ein wissenschaftliches, dann, nach Absolvierung der Applikationsschulen, die verschieden sind für die einzelnen Waffen, ein Militärfachexamen ablegen. Das weitere Avancement der Offi-

ziere gestaltet sich in grossen Zügen wie folgt: die Unterleutnants rücken ausnahmslos nach zweijähriger Dienstzeit zu Leutnants auf. Die Beförderung der Leutnants zu Capitains findet statt teils nach dem Dienstalter, teils nach Vorzugswahl, und zwar ist immer die dritte freiwerden le Capitainstelle der Vorzugswahl offen gehalten. Chef d'escadron, beziehungsweise chef de bataillon, ein Grad, der dem unserer Majore entspricht, wird nur noch die Hälfte der Capitains nach dem Dienstalter, die andere Hälfte ausser der Tour, und bei der Ernennung zum Oberstleutnant, wie für alle weiteren Chargen, vom Oberstleutnant aufwärts, giebt es überhaupt keine Anciennetätsbeförderung mehr. Nun hört man vielfach bei uns sagen, der französische Offizier dürfe sich im Avancement übergehen lassen, ohne deshalb freiwillig oder gezwungen den Abschied zu nehmen. Diese Auffassung der Dinge ist jedoch nicht zutreffend. Es wird überhaupt kein französischer Offizier im Avancement übergehen, nur hört sein Recht nach dem Dienstalter aufzurücken, mit dem Major auf, und „Springer“ an sich vorbeigehen zu sehen, zwingt oder berechtigt Niemanden zu demissionieren. Ein Correctiv für das sehr weitgehende Rücksichten auf die Individuen nehmende französische Beförderungssystem liegt ausserdem in den streng innegehaltenen Altersgrenzen. Niemand kann als chef de bataillon oder chef d'escadron älter werden als 56 Jahre. Mit Erreichung des 56. Lebensjahres wird er ipso facto pensioniert. Es giebt auch Altersgrenzen für die Capitains, Leutnants und Unterleutnants. Diese sind aber — 53 Jahre für den Capitain, 52 Jahre für den Leutnant oder Unterleutnant — so hoch gegriffen, dass der Fall, ein Offizier der aktiven Armee könnte diese Altersgrenze erreichen, bevor er nach der Anciennetät chef d'escadron oder chef de bataillon geworden ist, kaum eintreten kann. Den Oberstleutnant trifft seine ex officio-Pensionierung mit 58 Jahren, den Obersten mit 60, den général de brigade mit 63, den général de division — und einen höheren Grad als den des général de division giebt es bekanntlich seit stillschweigender, vorläufiger Abschaffung der Marschallswürde in Frankreich nicht mehr — mit 65 Jahren. Man kann mit diesen Zahlen mithin von den französischen Offizieren in den höchsten Stellungen, vom Divisionskommandeur aufwärts, nicht sagen, dass sie „überaltert“ seien; 63jährige Brigadecommandeure sind aber doch vielleicht nicht mehr ganz wünschenswert, noch weniger 60jährige Oberste, und in dem niederen französischen Offizierskorps ist faktisch eine grosse Zahl sehr viel zu alter Leute. Auch die Unabsetzbarkeit der französischen Offiziere hat für uns etwas Befremdliches. Der französische Offizier kann nur aus dem Dienste entlassen werden auf seinen eigenen Wunsch, infolge einer gerichtlichen Prozedur, und nur in ganz bestimmten, vom Gesetz sehr eng begrenzten Fällen, durch ministerielle Verfügung. Gegen letztere steht ihm aber zu jeder Zeit frei, beim „Staatsrat“ klagbar zu werden, und es sind wiederholt, so noch in der letzten Zeit, Fälle vorgekommen, wo der Kriegs-, bzw. der Marineminister von ihnen verabschiedete Offiziere auf deren Reklamation hin wieder haben einstellen müssen. Pensionsansprüche erdient sich der französische Offizier erst nach dreissig Jahren. Das Avancement „nach dem Dienstalter“ findet statt durch die ganze Armee, zum Teil aber auch „nach Vorzugswahl“. Die Listen der nach Wahl zu befördernden Offiziere wurden bis zur André'schen Ministerschaft von verschiedenen Kommissionen aufgestellt. Diese Kommissionen entwarfen das sogenannte „tableau de classement“, aus dem in letzter Instanz der „conseil supérieur de guerre“ unter Vorsitz des Kriegsministers das „tableau d'avancement“ für das laufende

Jahr feststellte. Der Minister war an dieses „tableau d'avancement“ für alle Beförderungen ausser der Tour unbedingt gebunden. Er durfte Niemanden, der in diesem „tableau d'avancement“ aufgeführt war, übergehen, und er konnte dem „tableau“ auch nur in sehr beschränkter Zahl einzelne Offiziere, die sich im Kriege oder im Frieden besonders hervorgethan hatten, hinzufügen. Nunmehr hat sich das gründlich geändert. General André hat sich zum alleinigen, nahezu unumschränkten Herrn des Beförderungswesens der Offiziere gemacht, indem er zwar nach wie vor von den betreffenden Kommissionen die „tableaux de classement“ aufstellen lässt, das „tableau d'avancement“ aber nach seinem eigenen Ermessen und ohne sich mehr als ihm beliebt an die „tableaux de classement“ zu halten, selber entwirft. Nur das Avancement nach dem Dienstalter ist natürlich auch für ihn ein noli me tangere geblieben.

England. Der Yeomanry-Skandal nimmt immer grössere Dimensionen an. Es wird jetzt bekannt, dass Kitchener nicht nur gemeldet hat, dass die Masse der 16,000 Yeomen, die ihm dieses Frühjahr geschickt wurden, „weder reiten noch schiessen konnte“, sondern dass er sich auch bitter darüber beschwerte, dass ihm Hunderte von Rekruten geschickt worden sind, die so absolut dienstuntauglich waren, dass die oberflächlichste ärztliche Untersuchung dies hätte zeigen müssen. Er hat eine lange Liste solcher Leute heimgesandt, die ihm nur die Spitäler füllen und die an Krankheiten, wie varicose Venen, Herzfehler, Taubheit, Lahmheit, Kurzsichtigkeit u. s. w. leiden. (Man denkt unwillkürlich an Falstaff's Gesellschaft dabei.) Er hat seinen Militärärzten befohlen, alle diese Leute sofort als „ärztlich untauglich“ auszuscheiden und heimzuschicken. Die gleichen Erfahrungen machte er mit der südafrikanischen Gendarmerie. Letzte Woche ist bereits das erste Schiff mit solchen Yeomen in London eingetroffen, wovon über 90 Percent nicht drei Monate Dienst gethan haben. Es scheint, dass in vielen Fällen überhaupt keine Untersuchung stattfand, und dass verschifft wurde, wer kam, nur um die Zahl voll zu bekommen, die man dem Parlament stolz angezeigt hatte. Wahrlich, es ist eine jämmerliche Geschichte. (Danzer's Armeezeitung.)

Montenegro. (Die Streitkräfte Montenegro.) Der Aufbringung der persönlichen Streitkräfte in Montenegro liegt das Milizsystem ohne Friedenskadres und mit nur sehr geringer Friedensausbildung zu Grunde. Kriegspflichtig ist jeder gesunde Montenegriner vom 18. bis zum 60. Lebensjahr. Die Mannschaften bis zu 40 Jahren bilden das 1., die noch älteren das 2. Aufgebot, von denen das erstere etwa 40,000, das letztere 30,000 Mann stark ist. An Waffen für diese Leute verfügt der Staat über 30,000 russische Dreilinien-Repetiergewehre und 80,000 Gewehre verschiedener anderer Systeme mit genügender Munition. Der grösste Teil stammt als Geschenk vom Zaren.

An Geschützen sind vorhanden: 26 7,5 cm Gebirgs geschütze System Krupp, 12 7,5 cm Feldgeschütze des selben Systems, 4 12 cm Kanonen, 2 15 cm Mörser; auch diese sind zumeist vom Zaren geschenkt; hierzu kommen noch etwa 40 den Türken abgenommene Vorderlader.

Im Frieden bestehen folgende Kommandobehörden: 1. Kommando der Garde, 2. Kommando der Artillerie, beide in Cettinje, 3. Kommandos der 8 Infanterie-Brigaden in: Goransko, Njegus, Antivari, Virparav, Spur, Medyn, Kolasia und Andrijewitz.

Für die Ausbildung sorgt ein Lehrbataillon, zu dem alljährlich zweimal je 500 Mann auf 3 oder 4 Monate eingezogen werden, und eine Lehrbatterie mit 2 Gebirgs geschützen, bei der alljährlich 73 Mann 6 Monate lang üben.

Die Leibwache des Fürsten besteht aus 50 Mann. Die Offiziere für diese Friedenformationen erhalten ihre Ausbildung zumeist in Russland, einige auch in Italien.

Die Mannschaften des 1. Aufgebotes sind sämtlich mit einem neuen und einem älteren Gewehr und 150 Patronen versehen; der Rest der Handfeuerwaffen und ihrer Munition ist in 20 Depots verteilt. Die Geschütze stehen zum Teil in befestigten Plätzen; für die übrigen bestehen ein kleines Arsenal und fünf Reparaturwerkstätten.

Für den Kriegsfall bilden die Mannschaften des 1. Aufgebotes 1 Garde-Brigade zu 6 und 8 Infanterie-Brigaden zu 4 bis 9 Bataillonen, zusammen 54 Bataillone zu 500 bis 1000 Mann. Die Brigaden sind 2500 bis 6000 Mann stark. Sechs Brigaden wird je eine Gebirgsbatterie zu 4 Geschützen zugeteilt; der Rest der Geschütze bildet die Reserveartillerie. Kavallerie giebt es nicht, nur einzelne Meldereiter.

Au Trains giebt es nur ein Feldhospital zu 25 Betten. Den nötigen Proviant trägt jeder bei sich und hat für seine Verpflegung selbst zu sorgen. Die etwa 3000 Zugtiere, die im Lande vorhanden sind, werden zur Fortschaffung der Armeebedürfnisse, einschl. der Geschütze, nicht als genügend angesehen, es wird daher in dieser Hinsicht auf die Mithilfe der Frauen gerechnet.

Für die Aufstellung des 2. Aufgebots sind keinerlei Vorbereitungen getroffen; die Zugehörigen versammeln sich gegebenenfalls familien- und ortschaftsweise.

Nach alledem kann man als sicher annehmen, dass Montenegro imstande ist, in Zeit von einer Woche 25,000 bis 30,000 Mann Infanterie mit Artillerie an jedem Punkte seiner Grenzen zusammenzuziehen, die zu kurzen Offensiv-Operationen bereit sind.

(M. W. Bl. nach Cercul public. mil.)

Verschiedenes.

— Die deutschen Verluste in China. Der „Ostasiatische Lloyd“ veröffentlicht folgende Zusammenstellung der Verluste, die die deutschen Truppen in China infolge von Gefechten, Explosionen u. s. w. erlitten haben:

Offiziere	Unteroffiz. Mannschaft	total	
tot.	1	31	33
schwer verwundet	4	6	19
leicht verwundet.	8	13	72
total .	13	20	122
			155

Ausserdem sind an Krankheiten oder Verunglückungen gestorben 5 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 121 Mann, zusammen 138 Personen. Vermisst werden 5 Infanteristen und 7 Feldartilleristen. Somit beziffert sich der Gesamtverlust des deutschen Expeditions-Korps auf: 18 Offiziere, 32 Unteroffiziere und 255 Mann, zusammen

300 Köpfe bei einer Gesamtstärke von etwa 25,000 Mann. Ganz besonders interessiert hier die Zahl der Offiziere und Mannschaften, die an Krankheiten gestorben sind. Auf das Expeditions-Korps, in der Stärke von etwa 25,000 Mann (nur auf dieses und nicht auf die Marine beziehen sich die Zahlen), kommen sonach nur 138 an Krankheiten Gestorbene, das heisst ein Prozentsatz von 0,55. Obgleich diese Zahlen jedenfalls nur die Verluste der ersten neun Monate umfassen werden, so sind sie, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, auch dann ausserordentlich günstig und beweisen, dass die hygienischen Massregeln auf einer sehr hohen Stufe standen, und dass die Ärzte den auf sie gesetzten Erwartungen in vollem Masse entsprochen haben. Wenn man bedenkt, dass die Truppen in einem immerhin nicht ungefährlichen Klima und unter Strapazen und sonstigen Verhältnissen, die den Ausbruch von Epidemien ungemein begünstigten, nur $\frac{1}{2}$ pCt. von Toten durch Krankheitsfälle verloren haben, so können wir in der That sagen, dass damit ein fast unerwartet günstiges Ergebnis erreicht worden ist. Die Einstellung zahlreicher Kriegslazarette, die ausserordentlich starke Abkommandierung von Ärzten, die Entsendung besonderer Spitalschiffe ist somit nicht vergeblich gewesen. Es würde das wahrscheinlich noch schärfer hervortreten, wenn wir neben der Zahl der an Krankheit Verstorbenen auch die gewiss sehr grosse der überhaupt Erkrankten besässen, denn man würde daraus ersehen, dass der Prozentsatz der Geheilten sehr gross gewesen sein muss.

(Darmstädter Allg. Militär-Ztg.)

— **Gerettete Banknoten.** Ein Verwaltungsoffizier, welcher mit seinem Stabe in der „Sonne“ zu Herzogenbuchsee einquartiert war, hatte daselbst einen Betrag von Fr. 800 in Banknoten verloren, den Verlust aber erst einige Tage später in Langnau bemerkt. Der Betroffene nahm letzten Donnerstag sofort einen Tag Urlaub, um in Herzogenbuchsee Nachforschungen nach den vermissten Banknoten anzustellen. In der „Sonne“ war die sämtliche Makulatur des weggezogenen Verpflegungsbureaus in den Holzkasten neben dem Herde gewandert, wo sie zum Anfeuern verwendet wurde. Langsam und ruhig wurde unter dem noch nicht verbrannten Rest von Packpapieren, Couverts, Zeitungen etc. in der Holzkiste gesucht; endlich kam ein ziemlich festes gelbes Couvert zum Vorschein — es waren 800 Franken, die wie durch ein Wunder vier Tage lang vor dem Feuer bewahrt geblieben waren, aber im nächsten Augenblick zu Asche hätten werden können. Dass der glückliche Finder sich einen guten Trunk und ein hübsches Trinkgeld für das Gasthofpersonal nicht reuen liess, braucht kaum beigefügt zu werden.

Bessere Verpackung
der
Suppen-Konserven
— für das Militär —



Um unserem schweizerischen Militär nicht nur in der Qualität der Suppen, sondern auch in der Verpackung, das beste zu bieten, liefern wir

ohne Preisaufschlag

unsere Suppen-Konserven (Einzelrationen) nur in sehr vorteilhaften Blechbüchsen, welche nicht nur jeden Druck aushalten, sondern auch den Inhalt gegen alle äusseren Einflüsse, Unbillden der Witterung, Verderbnis u. s. w. schützen. Die handlichen Blechbüchsen werden, wenn leer, dem Soldaten ausserdem noch verschiedentlich dienen.

Nur solche Blechbüchsen für Einzelrationen, welche den Namenszug Maggi sowie nebenstehende Schutzmarke „Kreuz-Stern“ tragen, enthalten echte Maggi-Suppen.

Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln,
Kempttal (Kt. Zürich).